

Stephan Stein & Sören Stumpf (2019): *Muster in Sprache und Kommunikation. Eine Einführung in Konzepte sprachlicher Vorgeformtheit*. Berlin: Erich Schmidt (= Grundlagen der Germanistik 63).

Vincent Balnat

Zur Erforschung von Sprache bieten sich grundsätzlich zwei Herangehensweisen an. Entweder man geht analytisch-differenzierend vor und versucht, das Sprachmaterial nach Oppositionen zu durchforsten, funktionelle Grundeinheiten zu ermitteln und aus deren Kombinierbarkeit Regeln herzuleiten; dies führt zu immer feineren Unterscheidungen, die in immer komplexere Beschreibungsmodelle eingehen. Oder man richtet den Blick auf das Gemeinsame und Wiederkehrende, wovon gleichermaßen gewinnbringende Erkenntnisse über die Funktionsweise von Sprache zu erwarten sind. Beides, das Heran- wie das Wegzoo-men, ist wichtig und trägt dazu bei, den Blick auf Sprache und Kommunikation zu schärfen und die Sprachwirklichkeit adäquat zu erfassen.

Diese Einführung in die Musterhaftigkeit von Sprache vereint beide Perspektiven. Stephan Stein und Sören Stumpf, zwei in diesem Bereich ausgewiesene Sprachwissenschaftler aus Trier (vgl. u. a. Stein 1995; Stumpf 2015), und ihren mitwirkenden KollegInnen ist es gelungen aufzuzeigen, dass Musterhaftigkeit auf allen Ebenen der Sprache, im Allgemeinen wie im Besonderen, anzutreffen ist und somit ein „grundlegendes und überaus facettenreiches Wesenselement natürlicher Sprachen“ darstellt (Vorwort, S. 11). Zugleich schließt der Band eine Lücke auf dem Gebiet der linguistischen Einführungsbücher, die studienplanbedingt häufiger einzelnen Teildisziplinen (Phonologie, Wortbildung, Syntax, usw.) gewidmet sind als – meist anspruchsvolleren – Querschnittsthemen.

Anspruchsvoll ist das Thema *sprachliche Musterhaftigkeit* nicht nur, weil es linguistisches Vorwissen quer durch alle linguistischen Beschreibungsebenen voraussetzt. Zudem handelt es sich um ein komplexes Phänomen, das trotz einiger einschlägiger Untersuchungen (u. a. Bubenhofer 2009; Steyer 2013, 2018; Brommer 2018) in seiner ganzen Breite und Tiefe bislang nur unzureichend erforscht ist. Es liegt daher nahe, einleitend den Untersuchungsgegenstand zu definieren und die zu seiner Erfassung notwendigen theoretischen Grundlagen und methodischen Ansätze vorzustellen. Weshalb dies keine leichte Aufgabe ist, wird im Folgenden näher erläutert. Eine klare Begriffsbestimmung von sprachlicher Musterhaftigkeit ist den Verfassern zufolge deswegen heikel, weil das Phänomen keineswegs auf den traditionell mit Muster und Vorgeformt-

heit assoziierten Bereich der Phraseologie beschränkt ist, sondern „auf allen sprachlichen (Beschreibungs-)Ebenen vorkommt“ (S. 19). Als vorgeformt seien deshalb Einheiten zu betrachten, die formal und inhaltlich heterogen sind und einen unterschiedlichen Grad lexikalischer Spezifiziertheit aufweisen. Es sind dies etwa voll-lexikalisierte Phraseme (*jdn. auf die Palme bringen*), teil-lexikalisierte Konstruktionen (*typisch X*), Wortbildungsmuster (Verb[stamm] + *-bar*), formelhafte Texte (Bahnansagen) und abstraktere Einheiten wie Satzmuster, rituelle Gesprächsmuster (Grüß-Gegengrüß), Textsorten (Rezension), Argumentationsmuster (z. B. der Gefahrentopos im Einwanderungsdiskurs) und Denkstereotype (*Der Deutsche ist ordnungsliebend*). Allen gemeinsam seien die Merkmale der Rekurrenz und Usualität: Als Muster gilt demnach, was im Sprachgebrauch wiederverwendet wird und als solches wieder erkennbar ist; Wiedererkennbarkeit ist dabei eine Folge von Normen und Erwartungen, die ihrerseits weitgehend durch die jeweilige Kommunikationssituation bedingt sind (S. 17, 19). An dieser Stelle fragt sich, ob voll-lexikalisierte Phraseme und Routineformeln, denen zweifelsohne Vorgeformtheit zu bescheinigen ist, wirklich als eigenständige Muster aufzufassen sind oder ob sie lediglich für Muster auf höheren Ebenen (etwa der Text- und Gesprächsebene) konstitutiv sind; oder anders formuliert: Wie verhält sich Vorgeformtheit zur Musterhaftigkeit? Zu der terminologischen Vielfalt bemerken Stein und Stumpf zunächst, dass Ausdrücke wie *Formel(haftigkeit)*, *Muster(haftigkeit)*, *Modell(haftigkeit)*, *Verfestigung/Petrifizierung/Sedimentierung*, *Prägung* bzw. *Vorgeprägtheit* „zwangsläufig partiell, z. T. aber auch grundverschiedene Perspektiven auf den jeweiligen Untersuchungsgegenstand“ eröffnen (S. 23). Dagegen scheinen die Konzepte des Musters und der Konstruktion „potentiell als Oberbegriff für den hier zur Diskussion stehenden Gegenstandsbereich geeignet“ (ebd.) und werden daher anschließend kritisch unter die Lupe genommen. Die Entscheidung für *Muster* begründen die Verfasser damit, dass das Konzept „theoretisch unvorbelastet, anschaulich und auch allgemeinverständlich“ sei, sich vor allem aber gut dafür eigne, „die z. T. auf ganz unterschiedlichen sprachlichen Ebenen angesiedelten Phänomene in ihrem gemeinsamen Kern zu erfassen“ (S. 25). Inwiefern *Muster* allgemeinverständlich ist und Allgemeinverständlichkeit ein Wort als Terminus tauglich macht, sei hier dahingestellt; jedenfalls hat sich der Ausdruck in vielen Teildisziplinen der Sprachwissenschaft etabliert, sodass seiner Verwendung als Oberbegriff nichts im Wege steht. Um die Erforschung der sprachlichen Musterhaftigkeit auf eine feste theoretische Grundlage zu stellen, stützen sich die Verfasser auf das Zentrum-Peripherie-Modell, das Konzept der idiomatischen Prägung und die Konstruktionsgrammatik; sie geben schließlich zu bedenken, dass die Untersuchung von Vorgeformtem im Sprachgebrauch korpuslinguistisch erfolgen muss, und zwar auf der Grundlage einer möglichst umfangreichen Sammlung authentischer Sprachdaten.

Die Kapitel 2–7 zeigen, wie Musterhaftigkeit sich auf unterschiedlichen Ebenen der Sprachbeschreibung manifestiert. Begonnen wird mit dem (komplexen) Wort, der „unterste[n] Ebene sprachlicher Musterhaftigkeit“ (S. 41), auf

der die Wortbildungsmuster angesiedelt sind. Gemeint sind damit feste Morphemstrukturen (etwa Verbstamm + *-er*), denen eine Bedeutung zukommt (*Bohrer* als Nomen Instrumenti, *Hopser* als Nomen Actionis und *Bäcker* als Nomen Agentis gehen daher auf unterschiedliche Muster zurück). Weiter werden behandelt: Phraseme und usuelle Wortverbindungen, der „Untersuchungsgegenstand sprachlicher Vorgeformtheit par excellence“ (S. 67), Satzmuster, die sich aus unterschiedlichen Valenzeigenschaften des Verbs ergeben, Textsorten und -muster sowie Gespräche, in denen Vorgeformtheit mikrostrukturell in Form häufiger Formulierungen (in der Interaktion auch Routineformeln) bzw. Konstruktionen und makrostrukturell in der gesamten Text- bzw. Gesprächsstrukturierung zum Ausdruck kommt. Besonders aufschlussreich sind die Ausführungen zur inhaltlichen Vorgeformtheit im Diskurs (Kap. 7), in denen der Verfasser (Martin Wengeler) zeigt, dass musterhaftes Denken in Form von Argumentationsmustern (Topoi), konzeptuellen Metaphern und Stereotypen unsere Wahrnehmung der Realität wesentlich mitprägt und damit auch die Art und Weise, wie wir Realität überhaupt erst schaffen. In diesem weitgefassten Überblick über die Ausprägungen sprachlicher Musterhaftigkeit bleibt offen, warum die phonologisch-prosodische Ebene so kurz kommt, obwohl sie auf allen Sprachebenen musterbildend sein kann (Stichwort: Betonungs- und Intonationsmuster). Berücksichtigt wird sie lediglich in den Ausführungen zur Gesprächsebene, wo von „prosodische[r] Vorgeformtheit“ und „prosodische[n] Routinen“ die Rede ist (S. 158; auch S. 153 f.).

In den Kapiteln 8–10 werden weitere Aspekte sprachlicher Musterhaftigkeit beleuchtet: die Rolle im gesteuerten wie ungesteuerten Spracherwerb und die erstaunliche Stabilität bei krankheitsbedingtem Sprachverlust (Verf. Natalia Filatkina), die Bedeutung in den Varietäten des Deutschen und für die Erfassung sprachlicher Variation (Verf. Andrea Bachmann-Stein) und das Verhältnis zur Sprachkritik (Verf. Stein/Stumpf). Indem sämtliche zuvor behandelten Erscheinungsformen unter dem sprachkritischen Aspekt erneut beleuchtet werden, machen die Verfasser deutlich, dass sprachliche Musterhaftigkeit „eine sehr breite Angriffsfläche für sprachkritische Überlegungen und Beurteilungen [bietet]“ (S. 274). Kap. 11 enthält einige Überlegungen zum Kreativitätspotential und zur Bedeutung von Musterhaftigkeit für die Sprachbeschreibung. Den Band beschließen ein umfangreiches Literaturverzeichnis (34 Seiten) sowie ein ausführliches Sachregister.

Diese Einführung stellt das komplexe Phänomen sprachlicher Musterhaftigkeit in seinen strukturellen, sprachtheoretischen, methodologischen und anwendungsbezogenen Dimensionen umfassend dar. Für Laien und Studienanfänger erweist sich der Band angesichts dieser Komplexität als weniger brauchbar; er richtet sich vielmehr an Lehrende bzw. fortgeschrittene Studierende. Es ist zu begrüßen, dass der tipfehlerfreie Text zahlreiche verdeutlichende Beispiele und am Ende jedes Kapitels eine Zusammenfassung enthält, die zum besseren Verständnis der zum Teil abstrakten Inhalte und des stellenweise komprimierten Stils beitragen. Zielführend sind die thematisch organisierte Gliederung, die der Vielschichtigkeit des Phänomens Rechnung trägt, ebenso wie der weitgehend

ähnliche Aufbau der Kapitel, der den LeserInnen die Orientierung erleichtert und eine hilfreiche Grundlage für Lehrzwecke bietet: Jedes Kapitel beginnt mit authentischen Beispielen und einem Einblick in die Grundlagen, die den Einstieg ins jeweilige Thema erleichtern; danach gehen die AutorInnen auf die Ausprägungen von Musterhaftigkeit und auf die Frage ein, inwieweit konstruktionsgrammatische Ansätze für den jeweiligen Bereich fruchtbar gemacht werden können; schließlich werden anwendungsbezogene Aspekte, u. a. didaktische und lexikographische, in den Blick genommen (Abschnitt „Exemplarische Vertiefungen“). Auch im Sinne einer didaktischen Aufbereitung des Themas wird am Ende jedes Kapitels ein kommentierter Überblick über die weiterführende Literatur geboten.

Manche theoretische Frage mag noch offenbleiben – was in der Natur der Sache liegt, wenn man einem so komplexen Phänomen wie dem der sprachlichen Musterhaftigkeit auf den Grund zu gehen sucht. Schwierigkeiten bei der Klassifikation und Terminologie gehören nun einmal zum ‚Muster‘ einer bahnbrechenden Reflexion. Dieser Band ist zweifelsohne ein wichtiger Beitrag zu einem besseren Verständnis des Phänomens und zur Etablierung einer eigenständigen und vielversprechenden Forschungsrichtung.

Literatur

- Brommer, Sarah (2018): *Sprachliche Muster. Eine induktive korpuslinguistische Analyse wissenschaftlicher Texte*. Berlin: de Gruyter (= Reihe Empirische Linguistik, 10).
- Bubenhof, Noah (2009): *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin: de Gruyter (= Sprache und Wissen, 4).
- Stein, Stefan (1995): *Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch*. Frankfurt a. M.: Lang (= Beiträge zur Sprachwissenschaft, 22).
- Steyer, Kathrin (2013): *Usuelle Wortverbindungen. Zentrale Muster des Sprachgebrauchs aus korpusanalytischer Sicht*. Tübingen: Narr (= Studien zur deutschen Sprache, 65).
- (Hg.) (2018): *Sprachliche Verfestigung. Wortverbindungen, Muster, Phrasem-Konstruktionen*. Tübingen: Narr (= Studien zur deutschen Sprache, 79).
- Stumpf, Sören (2015): *Formelhafte (Ir-)Regularitäten. Korpuslinguistische Befunde und sprachtheoretische Überlegungen*. Frankfurt a. M.: Lang (= Sprache – System und Tätigkeit, 67).

Straßburg

Vincent Balnat

Université de Strasbourg, Département d'Études Allemandes, 22 rue René Descartes, 67084 Strasbourg Cedex, France. E-Mail: balnat@unistra.fr

Anica Betz & Angelina Firstein (Hgg.) (2019): *Schülerinnen und Schülern Linguistik näher bringen. Perspektiven einer linguistischen Wissenschaftspropädeutik*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Maurice Hüttemann & Michael Rödel

„Schülerinnen und Schülern Linguistik näher bringen“ lautet der Titel des Sammelbands, den Anica Betz und Angelina Firstein herausgegeben haben. Er setzt sich aus theoretischer und praktischer Perspektive damit auseinander, wie wissenschaftspropädeutischer Deutschunterricht mit einem linguistischen Schwerpunkt aussehen könnte.

1 Ziele

Die Ziele der Publikation umreißen Anica Betz, Angelina Firstein und Kirsten Schmidt in ihren Vorbemerkungen: Es gehe darum, bestimmte sprachbezogene Aspekte des Deutschunterrichts auf ihr wissenschaftspropädeutisches Potential „abzuklopfen“ (S. 2) und praxistaugliche Ansätze zu präsentieren. Die Autorinnen fußen ihre Argumentation darauf, dass ‚Wissenschaftspropädeutik‘ 1972 als Bildungsziel vereinbart und kürzlich in die Bildungsstandards implementiert wurde, um Schülerinnen und Schüler angemessen auf die Herausforderungen des Studiums vorzubereiten. Gleichzeitig werde immer wieder attestiert, dass dieser Anspruch in der Schule kaum eingelöst werde. Im Zuge des Bemühens, diesen Anspruch aus der Linguistik heraus zu evaluieren, verfolgen Betz, Firstein und Schmidt auch das Ziel, die „trilaterale Verbindung“ (Rothstein 2014: 113) zwischen Sprachwissenschaft, Deutschdidaktik und Deutschunterricht zu stärken.

Die Autorinnen heben drei für die schulische Arbeit wertvolle Aspekte wissenschaftlichen Denkens und Forschens heraus: Erstens ist das die Formulierung einer Zielsetzung (z. B. einer forschungsleitenden Fragestellung), die sowohl in schulischen als auch universitären Seminararbeiten eine große Herausforderung darstellt. In einigen der im Band vorgestellten Projekte spielt daher genau dieser Aspekt eine Rolle. Zweitens sind das wissenschaftliche Arbeitsverfahren und Methoden, die sich je nach linguistischer Teildisziplin durchaus unterscheiden können. Und drittens ist das die Entwicklung einer „wissenschaftlichen Haltung“ (S. 4), zu der die Autorinnen auch das „sinnlich erlebbare Eintauchen in eine wissenschaftliche Kultur, mit ihren spezifischen Regeln, Methoden und Haltungen“ (S. 5) zählen – mit Sicherheit eine besonders interessante Facette.